



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lie, Bernt: Oberlehrer Hauk : Roman : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Welt, die nichts wußte von Dampf, Elektrizität, Magnetismus oder — Kerosineöl! Auch im Dröhnen der großen Glocke schwingt ein seltsamer Ton; der weckt Gefühle, so sonderbar fern von dem Teil in mir, der dem neunzehnten Jahrhundert zugehört, daß mir die leisen, blinden Regungen Furcht einflößen — eine köstliche Bangigkeit. Nie höre ich dieses wogende Klingen, ohne daß mir ein Drängen, eine schüchterne Flugbewegung in den tiefsten Tiefen meines Innern zum Bewußtsein kommt — ein Gefühl, wie wenn durch die Finsternis von millionenfachen Toden und Wiedergeburten hindurch Erinnerung das Licht zu erreichen streben. Ich hoffe, in Hörweite dieser Glocke zu bleiben Und in Anbetracht der Möglichkeit, zum Schicksal eines Jiki-ketsu-gaki verurteilt zu werden, möchte ich doch die Wahl haben, in einem Bambusblumenbehälter oder in einem mizutamé wiedergeboren zu werden, von wo ich leicht aufstiegen möchte, mein feines, durchdringendes Liedchen summen und einige Leute, die ich kenne, stechen.

Deutsch von Beda Prillipp



Oberlehrer Haut

Roman von Bernt Lie

(Fortsetzung)



egen drei Uhr, am folgenden Tage, kamen Fräulein Mathilde und Karoline Hage, von der ganzen Reisegesellschaft bis an die Tür begleitet, von ihrem Ausflug nach Frascati nach Hause.

Wie gewöhnlich berichteten sie, einander in die Rede fallend, dem eben von seinem Mittagschlaf erwachten Professor über ihre Reiseerlebnisse. Da waren tausenderlei ergötzliche Dinge zu erzählen. Am schönsten war aber doch die Überraschung gewesen, als Juliane in höchst eigier Person, von ihrem glücklichen Haut begleitet, in der Trattoria von Nemi zwischen die jubelnde Gesellschaft getreten war.

Juliane als Attrappe —! Und der arme Haut auf dem Siedepunkt seiner Gefühle!

Aber dann Monsieur Courtes! Auf dem ganzen Ausflug war er kümmerlich auf Didi Scharfenbergs französische Konversation angewiesen gewesen, und dann wie über ein plötzlich aufsteigendes Feuerwerk außer sich vor Freude rief er: „Mademoiselle Juliane!“

Und heute morgen hatte sich Courtes natürlich Juliane und Haut angeschlossen, auf dem Rückweg über Genzano und Albano!

Haut war gerade nicht sehr entzückt, der Ärmste. Aber Juliane schritt zwischen ihren beiden Kavallieren, rot wie eine aufgeblühte Rose, dahin.

Eine Stunde später kam Fräulein Juliane nach Hause, begleitet von Haut.

Der Professor empfing sie mit überströmender Freundlichkeit. Haut teilte er mit, er habe ihm gestern einen Bescheid in seiner Wohnung hinterlassen, daß er sich heute nur vom Archiv dispensieren solle, aber hinterher sei ihm dann eingefallen, daß Haut ja natürlich Juliane nach Hause begleiten werde, und da habe er denn seinen Bescheid zurückgenommen.

Späterhin am Nachmittage rief der Professor seine älteste Tochter zu sich herein.

Setz dich, mein Kind, sagte er. Ich möchte dich als die Verständigste und Umsichtigste hier im Hause fragen, ob du in der letzten Zeit bemerkt hast, daß

unser lieber Freund Haut — förmlich abgefallen ist? Es will mir scheinen, als ob er blaß und schmal geworden wäre. — Und auch seine Heiterkeit hat er eingebüßt. Ja, was sagst du dazu, meine liebe Juliane?

Vater, du bist immer liebevoll und fürsorglich! antwortete Juliane, du magst freilich Recht haben.

Dieser Ausflug sollte eine Ermunterung für ihn sein. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß wir gewissermaßen eine Verantwortung für den ungewöhnlich braven und tüchtigen jungen Mann übernommen haben. Und da ich bemerkt zu haben glaube, daß er sich besonders an dich angeschlossen hat — wohl weil du besonders gut gegen ihn gewesen bist —

Aber nein, Vater —

Leugne es nicht, mein Kind, daß du eine ganz besondere Güte für unsern hübschen jungen Haut an den Tag gelegt hast —

Aber nein, Vater . . .

Nun, mein liebes Kind, leugne es nur nicht, daß du ein besonders freundliches Gefühl für unsern schönen Haut empfindest . . .!

— Aber nein, Vater . . .

Nun, wir Alten haben so unsern eignen Blick für die Jugend. Doch, wie gesagt, unser Freund Haut scheint sich äußerst wohl in deiner Gesellschaft zu befinden, da möchte ich dir denn meinen Wunsch mitteilen, daß du dich seiner von nun an ein wenig annimmst. Dir ist es auch ganz gut, deine häuslichen Pflichten etwas ruhen zu lassen, und ich bin wirklich nicht ohne Besorgnis wegen des jungen Mannes. Ich will nicht zu große Lasten auf seine Schultern wälzen. Ihr müßt euch ein wenig mit den andern jungen Leuten zerstreuen.

* * *

Die Temperatur da oben in dem großen, lustigen Schlafzimmer der Zwillinge war ohne Zweifel ein paar Grad höher als überall sonst.

Es war am siebzehnten Mai. Alle drei Fenster nach dem Garten hinaus waren weit geöffnet. Aber die Sonnenwärme war noch erdrückend zu dieser Nachmittagsstunde, und die Florgardinen bewegten sich kaum im Zugwinde.

Es war am siebzehnten Mai, und Professor Hage gab heute abend sein lange geplantes, großes Fest in der Villa an der Porta Pia.

Die Damen waren bei der Toilette. Fräulein Karos hellblaues und Fräulein Mattis rosafeidnes Kleid lagen je auf einem Bett ausgebreitet. Im übrigen glich das ganze Zimmer einem weißen Schaum von Tüll und Flitter.

Ein lebhaftes Blaudern und Schwätzen über Farben und Schmuckgegenstände, Gäste und Arrangements . . .

Das Wichtigste aber war vorläufig, daß man Schwester Juliane aus ihrer Separatkajüte nebenan hereinbugsiert und in den Lehnstuhl vor dem Spiegel genötigt hatte, wo sich Matti in wahrhaft souveräner Weise der Behandlung ihres Haares widmete.

Ehe es soweit gekommen war, hatte es der größten Energie der Zwillinge bedurft. Juliane hatte endlich nachgegeben und war im Triumph in ihrem Frisiermantel vor den Spiegel geführt worden. Und mit dieser Nachgiebigkeit, die eigentlich nur der Haarfrisur galt — dieser idiotischen Frisur à la Institutsvorsteherin! —, hatte sich Fräulein Juliane dem Urteil der Schwestern anheimgegeben. Das wittwenhaft graue Kleid war abgelegt worden, und das doch einigermaßen festliche mittelblaue sollte seine Stelle einnehmen. Von dem Spitzentuch, das noch von der Mutter stammte, war keine Rede! Wenn die junge Dame zu züchtig war, konnte sie ja ein paar Rosen in die Taille des Mittelblauen stecken!

Karo flog über die steinernen Fliesen hin und her, die Haarflut aufgelöst über dem flatternden Badecape, und bemerkte:

Wenn man überhaupt von Halsen und Nacken reden will, so ist Juliane einfach ein Schwan gegen uns gewöhnliche Gänse!

Matti benutzte die Brennschere rücksichtslos, trotz des energischen Widerspruchs:

Vaters Geschmack! Vater, der nicht für zwei Schilling Geschmack hat!

Wie kannst du nur so reden, Matti! Juliane versuchte strenge zu sein, was ihr aber schwer wurde, weil sie sich, den Kopf tief gebeugt unter Mattis Bürsten, in einer sehr gezwungenen Stellung befand.

Vaters Geschmack, der starb zugleich mit Mutter, das wissen wir doch alle!

Pfui, Matti!

Ich komme immer beinahe um vor Lachen, wenn die Leute von Professor Hages „bekanntem“ Geschmack reden!

Karo kroch auf das Ruhebett hinauf und bewunderte ihre hellblauen Beine in den bronzefarbenen Schuhen.

Ach ja, sagte sie, was sollte Professor Hage wohl anfangen, wenn er nicht seine „bekannten“ Töchter hätte!

Es ist ein Jammer, geradezu ein Jammer! Dein herrliches Haar, wie du es dir an den Kopf kleisterst! erklärte Matti und prüfte die Wirkung einer Locke am Ohr.

Der abscheuliche Fönnis behauptet, alle Frauen hätten Kalbsbeine, berichtete Karo.

Das gehöre sogar zur Schönheit. Wenn sich die kapitolinische Venus aufrichtete —

Ach Karo, komm her, und halte dies mal, du kannst mir wirklich ein wenig helfen!

Karo sprang bereitwillig herbei und half.

Du läßt dich doch nicht von Herrn Fönnis von dergleichen unterhalten, Karo? fragte Juliane.

Über die Venus auf dem Kapitol — nennst du das „dergleichen“?

Aber —

Ach das mit den Kalbsbeinen? Du kannst dich beruhigen, Mütterchen! Ich hab ihm gründlich Bescheid gesagt und ihm die Versicherung gegeben, daß weder du noch Matti oder ich auch nur eine Spur von Kalbsbeinen hätten, und ob er es sich etwa herausnähme, etwas gegen unsre Schönheit einzuwenden!

Aber Karo!

So! rief Matti, nun denke ich, sind wir fertig!

Die Zwillinge traten einen Schritt zurück und betrachteten Juliane. Dann zupfte Matti hier ein wenig, und Karo dort ein wenig, die eine steckte einen Kammm zurecht, die andre zog an einer Locke.

Jetzt bist du reizend!

Juliane besah sich selbst im Spiegel, und von da flog ihr Blick halb ängstlich fragend zu Matti und Karo hinüber. Dabei hatte sie ein leises Erröten auf den Wangen.

Wenn ihr nur nicht zuviel mit mir angestellt habt!

Plötzlich schlang Karo die Arme um ihren Hals: Ach, Zulli, du bist so süß.

Und Matti lächelte, die hellen Tränen in den Augen.

Und nun wollen wir dir bei der Küsche behilflich sein!

Juliane ging in ihr Zimmer, um das Mittelblaue anzuziehen.

Karo und Matti blieben stehn und lächelten einander zu.

Arme Zulli! sagte Karo und trocknete sich die Augen.

Mein, wie herrlich für sie! sagte Matti und tat ebenso.

Ja, denk nur, wie herrlich!

Sie fingen an sich mit ihrer eignen Toilette zu beschäftigen. Da hielt Matti plötzlich inne und flüsterte: Aber weißt du, wer es weiß?

Nun?

Vater!

Va—ter?

Glaubst du etwa, daß er es nicht draußen in der Küche gesehen und Marietta ausgehört hat!

Ja, dieser Vater! sagte Karo, der schnüffelt doch alles heraus! Aber — was macht denn das?

Nein, was macht das! der Herzensvater!

Karo saß vor dem Spiegel und steckte die Haarflut auf.

Du, Matti, du!

Ja?

Ich kann mir den Gedanken an Haut nicht aus dem Sinn schlagen! der Ärmste! Er tut mir so leid!

Der arme Haut! Aber du hast doch wohl niemals gedacht, daß daraus etwas werden würde?

Ach, nein, natürlich nicht. Aber leid tun kann er einem darum doch!

Eine kleine Weile später stand Matti vor ihr: Ich will dir etwas sagen, Karo, es ist gar nicht so ganz sicher, daß Haut einem leid tun muß, so im innersten Herzen —

Wie meinst du das?

Ja, siehst du, es ist nicht so sicher, daß Juliane wirklich gut gegen ihn sein würde.

Karo dachte nach.

Nein, du magst Recht haben, sagte sie endlich, wenn sie ihn nicht schrecklich lieb hätte.

Juliane kam mit ihrem Kleide zurück, und die Schwestern machten sich an die Arbeit, sie hefteten und steckten an Taille und Rock, prüften und verworfen — ja, mühten sich mit ihr ab, als sei sie eine Braut, die sie schmückten.

Gegen Mittag war ein Strauß aus weißen, blauen und roten Blumen für Fräulein Juliane gekommen. Und in dem Strauß steckte ein Billett, und der es brachte, war Monsieur Benjamin Courtes Diener.

* * *

Das Fest am siebzehnten Mai war eine alte Tradition in Professor Hages Haus in Rom aus den frühern Jahren her. Es wurde nun wieder aufgenommen mit dem ganzen Gewicht der Jahre, die inzwischen verstrichen waren, und mit allem, was sich in ihnen zugetragen hatte.

Im Speisezimmer und in dem großen Gartensaal saß man bei Tische — wie in einem Zelt draußen im Garten, denn alles, was geöffnet werden konnte, war offen. Allerlei helle leichtbeschwingte Sommerinsekten umflatterten die Kandelaber und hingen über den langen Reihen von Köpfen an den Tischen entlang, jungen Köpfen und alten Köpfen, blanken Schädeln und kunstfertig aufgetürmten Damenfrisuren mit Federn, Blumen und blitzendem Gestein —, flatterten und spielten sorglos zwischen und über dem noch gedämpften Brausen der Unterhaltung, dem Klirren von Silber und Porzellan, dem Glibern und Klängen von Kristall. Die von den vielen Menschen und den vielen Lichtern erhitzte Luft war geschwängert von Duftwellen, die der Rosenfior in den tauenden Abend da draußen im Garten entbandte.

In lautem Durcheinander mischten sich alle Sprachen, über den weißen Tischtüchern bewegte sich die bunte Pracht der seidnen Damenkleider und der Ordens-

bänder der Herren, ihrer Sterne und weißen, gesteihten Hemden, und zwischen ihnen streckten die Lohndiener ihre mit weißen baumwollenen Handschuhen bekleideten Hände aus und füllten die Gläser.

Plötzlich senkte sich eine tiefe Stille über die beiden lichterstrahlenden Zimmer, als der alte Nestor, noch vor dem Wirt oder sonst jemand, in der Türöffnung auftauchte und gedämpft an sein Glas schlug. Die Veteranen in der Gesellschaft, die wußten, um was es sich handelte, erhoben sich, und ein wenig verwundert folgten die andern ihrem Beispiel. Mit diskreter Hoheit hielt der Nestor in tönendem Latein, in kurzen, klassischen Sätzen eine Gedenkrede auf Frau Professor Hage.

Man leerte die Gläser. Professor Hage ging auf den Nestor zu und umarmte ihn.

Mit tiefem Ernst nahm man wieder Platz; viele von den Damen trockneten die Augen.

Gott, wie schön das ist! flüsterte Didi Scharfenberg ihrem Tischnachbarn, Doktor Fönnz, an dem untersten Ende des letzten Tisches im Gartensaal zu.

Ja, weiß Gott, das ist schön, sagte Fönnz. — Namentlich wenn man an die arme Frau Hage und ihr kümmerliches Leben zurückdenkt.

Kümm...? Sie lebte doch in einer wahrhaft idealen Ehe — geliebt von ihrem Mann... das habe ich doch alle sagen hören!

Haben Sie nie diese großen, alten Bäume gesehen, die dastehn und wachsen und sich ausbreiten und Schatten werfen und alles aus der Erde herausaugen, sodaß, was in ihrer Nähe steht...

Pst! immer müssen Sie etwas boshaftes und häßliches sagen! Das wird doch wohl niemand von Professor Hage sagen, daß er Schatten in seinem Heim verbreitet. Sehn Sie nur Matti da oben an, hören Sie nur, wie ihr Lachen klingt, wie sie den alten Minister an ihrer Seite seine ganze Feierlichkeit ver-gessen macht!

Die schönste von ihnen ist aber doch Fräulein Juliane.

Aber nein!

Das habe ich erst heute abend entdeckt. Sehn Sie sie nur dort am Ende der Tafel mit dem alten Herrn Nestor. Übrigens an dem Abend in Rom —

Ach ja, sie ist hübsch heute abend in ihrem Schmuck. Aber — hu — diese kalten, starren Augen, so eine richtige selbstgefällige alte Jungfer!

Sie war geradezu wunderbar schön, als sie heute abend da stand und die Gäste empfing. Und ganz jung!

Jung! Sie ist doch sicher über dreißig!

Keineswegs, sie ist noch nicht einmal dreißig! Und sie ist jetzt schöner als in ihrer frühen Jugend.

Aber, lieber Herr Fönnz, Sie sind ja ganz versteht! Ich glaubte eigentlich, daß Sie für Karo schwärmten!

Ich „schwärme“ nur für Sie, mein gnädiges Fräulein, heute abend.

Die sehr gedrückte, ernste Stimmung nach der Rede des Nestors verzog sich, und bald herrschte wieder eitel Freude an allen Tischen. Professor Hage hielt eine große vorzügliche Festrede und trank unter allgemeiner Begeisterung auf das Wohl seines fernen, kleinen, armen Heimatlandes.

Die überwiegende Mehrzahl der Gesellschaft bestand aus Leuten, die durch ihre Arbeit wissenschaftlich, künstlerisch oder politisch mehr oder weniger beständig an Rom geknüpft waren. Sie trafen hier in dem schönen und traditionellen römischen Heim des Professor Hage in der Stimmung zusammen, die sich des Lebens und des Zusammenlebens zwischen den „alten Römern“ bemächtigt, wenn der durchreisende Strom von Touristen Ende Mai die Ewige Stadt verlassen hat. Eine Stimmung, die aus dem Bewußtsein entsteht, daß man nun Ruhe im eignen Hause

hat und sich miteinander und mit dem abgeben kann, was man über dem Kommen und Gehen der Reisesaison und die ewig wechselnde Gesellschaft hinaus miteinander gemein hat. Die Unterhaltungen wurden vertraulich und intim geführt, und die wenigen Neuen und Nichtdazugehörenden schwelgten in dem Bewußtsein, dem eigentlichen und stets verlockenden Römerleben näher gerückt zu sein.

Und Professor Hage war ein vorzüglicher Wirt. Der schöne Mann bezauberte alle, alt wie jung, mit seiner strahlenden Laune, seiner Liebenswürdigkeit und seiner fürsorglichen Aufmerksamkeit gegen jeden einzelnen. Er war selbst völlig beeinflusst von der Freude, die er um sich her verbrettete, von den Farben, von den Lichtern, von dem Fest. Geradezu meisterhaft leitete er die große, zum Teil hochbornehme Gesellschaft ganz allmählich in eine echt künstlermäßige Atelierstimmung hinüber, er hielt muntere Reden, bewegte sich lächelnd und scherzend an den Tischen in beiden Zimmern entlang und veranlaßte die Jugend, unter Anführung von Raro und Matti, zu singen. Als man sich endlich von Tische erhob, war man ganz in der Stimmung, sich der überraschenden Arrangements im Garten zu freuen. Der dem Hause zunächst liegende Teil sowie die Veranda waren zu einer ländlichen Osteria umgewandelt. Lange Tische quer über den Rasen standen gedeckt mit Flaschen, Gläsern und mächtigen mit Obst und Konfekt gefüllten tönernen Schüsseln. In den Bäumen hingen bunte Osteriaschilder mit Angabe der Weinsorten und der Preise in Soldi per Mezzolitro, und rings umher im Gebüsch und in den Seitenwegen waren kleine Tische angebracht. Großen Beifall fand eine Laube, über der in großen Buchstaben „Bierhaus“ prangte, und wo ein Faß Münchner Bier von echten Seideln umgeben auf einem steinernen Tische prangte. Rings umher hingen bunte Papierlampions, und auf den langen Tischen zitterten die Lichter in den Kandelabern in der windstillen Abendluft.

Außerhalb des festlichen Lichtkreises streckte sich der große Garten dunkel und dufterfüllt bis an die Mauern des benachbarten Parks heran. Drei Riesepalmen stiegen hier auf wie Säulen, die auf mächtig breiten, schwarzen Kapitälchen das Gewölbe des nächtlichen Himmels mit seiner ganzen Sternenpracht trugen.

Am Fuße der einen Palme stand eine Bank. Und auf dieser Bank saß Haut Opseth. Die drei schlanken Stämme standen frei da in einer schwachen Dämmerung, die sich von der schwarzen Wand aus Rosen, Drangen und Lorbeersträuchern abhob.

Haut Opseth lehnte sich an die Palme, das Gesicht aufwärts gewandt. Er hatte das Siebengestirn und die Venus auffindig gemacht und saß nun da und starrte so lange in die funkelnden Sternenaugen hinein, bis er in weiter, weiter Ferne die See gegen den norwegischen Strand treiben hörte. Schwer und schwermüdig fern, wie sich das Himmelsgewölbe unendlich über ihm ausspannte.

In seinem tiefen Mißmut war er hier hinaus gegangen. Diese Stimmung hatte ihn den ganzen Tag beherrscht, und dann war des Professors Rede hinzugekommen, und daß ihn Fräulein Juliane den ganzen Tag und den ganzen Abend nicht eines Blicks gewürdigt hatte.

Und wie er hier in seiner Einsamkeit saß, kam sie an Benjamin Courtes Arm gegangen; er sah sie deutlich beide in dem schimmernden Licht, wie sie plötzlich die Schritte hemmten, als sie hier aus der Lichtung herausstraten und in die dunkeln Gänge zu den Rosen und Drangen zurückkehrten.

Sie war heute schöner als je zuvor.

Er beugte sich vornüber und barg den Kopf in den Händen.

Auf einmal fuhr er in die Höhe. Es raschelte plötzlich in dem dunkeln Gebüsch. Und er sah sie herauskommen und an dem Buschwerk entlang eilen und an der andern Seite wieder hinein verschwinden — dem Hause zu, allein.

Es wurde wieder still. Nur aus der Ferne hörte man das Summen der Gesellschaft dadrinnen.

Haut Dpseth sah eine Welle aufmerksam gespannt. Aber es blieb still. Und er sank wieder in seinen Mißmut zurück.

Als er sich endlich aufrichtete und aufsah, stand da eine Gestalt mitten auf dem offenen Platz.

Sitzen Sie hier, mein lieber Haut?

Er erhob sich, es war Professor Hage selbst.

Ein merkwürdiger Platz für ein Fest! sagte der Professor, übrigens freue ich mich, daß ich Sie finde. Ich habe nach Ihnen gesucht.

Der Professor setzte sich auf die Bank.

Nehmen Sie Platz, ich habe Ihnen etwas zu sagen.

Haut setzte sich. Professor Hage wandte sich zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Mein lieber, junger Freund, begann er warm und freundlich, ich verstehe es ja so gut, daß Sie mißmutig und niedergeschlagen sind, ich habe Sie aufrichtig bewundert in diesen Tagen, wie tapfer Sie Ihr Mißgeschick getragen haben. Haut Dpseth sah verwirrt fragend auf...

Ich habe das als erfreuliches Zeichen betrachtet, daß Sie meine Auffassung zu der Ihren gemacht haben, als ich Ihnen sagte, daß dieses ein Unglück mit dem Stipendium, das einem andern für das nächste Jahr gegeben worden ist, den Mut eines Mannes nicht knicken darf. Sie sind ja noch keineswegs alt und haben noch Zeit genug, auf ein Stipendium zu warten — oder auf einen andern Ausweg, der es Ihnen möglich macht, fortzusehen, was Sie hier begonnen haben.

Haut Dpseth machte eine Bewegung, aber der Professor hielt ihn zurück: Ich verstehe, ich verstehe! Das Schwerste für Sie oder doch auf alle Fälle das, um was sich Ihre Gedanken zuerst gedreht haben, ist die Sorge für die nächste Zukunft gewesen. Daß Sie, offen herausgesagt, vis-à-vis de rien stehn, wenn Sie nun nach Hause kommen. Dieser Gedanke hat Sie gequält, nicht wahr?

Ach — ja — natürlich —

Nichts ist natürlicher. Aber sehn Sie, in dieser Beziehung bin ich so glücklich, Sie beruhigen zu können, mein lieber Haut. Ja, ich hätte Ihnen schon vor zwei Tagen diesen Trost spenden können. Aber ich wollte ihn für heute abend aufsparen. Ich hatte mir ausgedacht, ihn als eine besondere Freude für Sie dem festlichen Tage hinzuzufügen, mein lieber junger Freund. Die Sache ist nämlich die, daß ich von meinem Freund, Rektor Alsbom, gebeten worden bin, ihm einen stellvertretenden Lehrer auf alle Fälle für ein Jahr vom Anfang des neuen Schuljahrs an gerechnet zu verschaffen. Sie erhalten das volle Gehalt und haben, wie mir Alsbom schreibt, Gelegenheit zu nicht geringen Nebenverdiensten auf mancherlei Weise. Ich habe ihm schon geschrieben, daß ich den passenden Mann gefunden habe, denn ich bin überzeugt, daß Sie mit Freuden dieses verhältnismäßig vorteilhafte Angebot annehmen werden.

Ich — ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, Herr Professor...

Es ist ziemlich hoch im Norden, aber Sie sind ja selbst Nordländer...

Ja, das ist gerade herrlich!

Hab ich mir auch gedacht, ja. Sie sind also zufrieden, Haut? In Anbetracht der Umstände...

Sie sind nur zu gut gegen mich, Herr Professor!

Und dann wissen Sie, daß Sie zu jeder Zeit auf meinen Beistand rechnen können, soweit meine Kräfte und mein geringer Einfluß reichen. Es ist keineswegs ohne Bedeutung, wenn man sich als Pädagoge ausbildet. Ich habe die Sache ja selber eine Reihe von Jahren praktisch geübt. Es sammelt und klärt und gibt Form — Form, wissen Sie!

Versteht sich!

Professor Hage blieb noch eine Weile schweigend sitzen. Dann wandte er sich plötzlich an Haut und sagte gedämpft, vertraulich:

Denken Sie daran, daß Sie auf mich rechnen können. In allem, worin ich Ihnen behilflich sein kann, als Stütze nach jeder Richtung hin. Ich habe Sie in dieser Zeit als einen Charakter kennen gelernt, den ich hochschätze. Und ich habe Sie lieb gewonnen, lieber, junger Freund. Sie können mich als Ihren — ja, sagen wir, väterlichen Freund betrachten. Sollten Sie — hm — sollten Sie irgendetwas Kummer haben — junge Leute haben ja so vieles, was sie bedrückt, Hoffnungen und Sehnsucht —, dann denken Sie daran, daß Sie stets auf mich zählen können.

Professor Hage erhob sich und stand in der Dunkelheit vor ihm. Er streckte seine Hand aus. Haut Dpseth erhob sich und ergriff die Hand. Der Professor drückte sie fest und sagte langsam und mit Nachdruck:

Es gilt hier im Leben, seine Ziele zu erreichen, welcher Art sie auch sein mögen, das Glück für unser inneres und äußeres Dasein, es gilt auszuharren. Perseverantia omnia vincit!

Er gab die Hand frei und entfernte sich.

Haut blieb lange voll Unruhe und Staunen stehen. Es war so unerwartet gekommen, so überwältigend. . . . Und die Schlussworte des Professors? . . . Er beschloß, zu der Gesellschaft zurückzukehren. Denn hierüber konnte er sich doch erst klar werden, wenn er ganz allein war. Und es mußte ja auffallen, daß er sich so zurückzog!

Es saßen nur noch wenige an den Tischen im Garten. Die Gesellschaft hatte sich in den Gartenjaal begeben und stand zusammengedrängt vor den Türen der Veranda. Haut Dpseth drängte sich bis an die Türöffnung durch. Das Zimmer war ausgeräumt, und das Klavier aus dem Boudoir hereingeholt. Fräulein Karo stand am Instrument, strahlend in hellblauer Seide. Man rief nach Fräulein Juliane. Und sie trat gerade in den freien Raum vor dem Klavier. Aller Augen waren auf ihre hohe Gestalt gerichtet. Sie lächelte mit einem Zug von Verlegenheit. Ihr Nacken beugte sich leicht. Aber ihre Wangen glühten, und es lag ein warmer Glanz in den ein wenig starren und großen Augen. Sie nahm Platz und wechselte ein paar Worte mit Karo. Dann begann sie mit einem kleinen Vorspiel.

Mein Gott! Sehn Sie doch nur den Franzosen an!

Haut Dpseth wandte sich fragend nach Fönns um, der es ihm von hinten zugeflüstert hatte.

Sehn Sie ihn doch nur an, diesen Monsieur Courtes! Ein ganz verteufler Kerl! So wie der sich anstellt! Sehn Sie ihn nicht da hinten an der Blumensäule! Er starrt sie an, als wolle er sie mit Haut und Haar und mit Augen und Lächeln verschlingen. Sehn Sie ihn doch nur an! Er sieht so aus, als wenn ihn die Sonne der Gnade blendet!

Und dann sang Karo:

In milden Sommerabendwind
Unwiegt mich ein Erinnern lind,
Das duftet wie ein Rosenhang,
Das klingt wie süßer Heimatfang:
Du harrest wohl mein!

Zwei Augen, zwei Augen, so dunkelblau,
Die strahlen mich an wie Himmelstau.
Doch wiegt sich vorüber, vorüber der Wind,
Von ferne noch einmal flüstert er lind:
Du harrest wohl mein!

(Fortsetzung folgt)

